

Die Wirkungen von kriegsbedingtem Stress während der Schwangerschaft auf das Kind¹

Einleitung

Der frühere Konsens, dass das seelische Leben erst mit der Geburt beginnt, hat seine Wurzeln meines Erachtens zu einem großen Teil in der Entfremdung zwischen Eltern und Kind in unserer Geschichte, in der die Eltern-Kind-Beziehung immer durch Not, Sterblichkeit und wirtschaftliche Belastungen traumatisch belastet war. In den Säuglingen sah man bis in die 60er Jahre hin Reflexwesen, man ließ sie schreien; und auch noch die Kinder wurden vor einigen Jahrzehnten bis zu 80 % geprügelt, was auch ein Beleg für diese Entfremdung in der Vergangenheit ist.

Die Entwicklung der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie im letzten Jahrhundert machte die Realität der frühen Kindheitserfahrungen als eigene Lebensgeschichte zugänglich. Dies begann mit dem ödipalen Kind; rasch jedoch wurde zurückgefragt zum Kleinkind und zum Säugling und darüber hinaus bis zur Geburt und bis zur vorgeburtlichen Zeit. Doch erst von dem ungarischen Analytiker Fodor² wurden die vorgeburtliche Traumatisierung und ihre Aktualisierungen in der analytischen Situation deutlicher ins Auge gefasst. In der Geschichte der Psychoanalyse und der Psychologie allgemein besteht, bedingt durch den genannten gesellschaftlichen Konsens, eine relative Zurückhaltung gegenüber diesen Beobachtungen. Darum sind empirische Daten hilfreich.

Das Schicksal der "war children" als Beginn der empirischen Pränatalen Psychologie

Die empirische Forschung im Rahmen der Pränatalen Psychologie begann mit den Arbeiten des amerikanischen Entwicklungspsychologen Lester Sontag³ zu der Frage, ob das Einrücken des Vaters in den Kriegsdienst während der Schwangerschaft Auswirkungen auf das Kind vor der Geburt hat. Er beobachtete bei den Föten eine erhöhte Herzfrequenz, die man als Ausdruck der Partizipation am mütterlichen Stress infolge der Unsicherheit der Mutter über das Schicksal ihres Mannes verstehen kann. Diese erhöhte Herzfrequenz war eine Konstante und ließ sich im späteren Lebensverlauf bis in das Erwachsenenalter hinein nachweisen.⁴

¹ gering überarbeitete Fassung des Beitrags "Belastende Kriegserfahrungen der Mütter und die prägende Wirkung von vorgeburtlichem Stress" in Radebold, H. / Heuft, G. / Fooker, I.: Kindheiten im Zweiten Weltkrieg (Juventa, Weinheim 2006).

² Janus (2000), S. 84.

³ siehe Janus (1997), S. 106.

⁴ ebd.

In Deutschland beobachtete der Freiburger Psychoanalytiker Theodor Hau ein Ansteigen der Patienten mit depressiven und schizoiden Störungen in den 50er und 60er Jahren. In einer groß angelegten Studie konnte er dies auf die Kriegsbelastungen dieser Patienten an ihrem Lebensanfang zurückführen.⁵ Durch seine Frau, die Psychoanalytikerin Elisabeth Hau, wurde die Thematik noch spezifiziert und verallgemeinert, indem sie die Beunruhigung der Jugendlichen in der Nachkriegszeit mit prä- und perinatalen Belastungen in der Kriegszeit in Zusammenhang brachte.⁶ Schon in den 50er Jahren hatte der Salzburger Psychoanalytiker und Entwicklungspsychologe Sepp Schindler die Zusammenhänge zwischen Kriegsbelastung in der Kindheit und dem Ansteigen von seelischen Störungen und der Jugendlichenkriminalität in der Nachkriegszeit empirisch untersucht.⁷

Eine sehr spezifische Folge von kriegsbedingtem Stress wurde von dem Berliner Endokrinologen Günther Dörner erforscht. Er beobachtete ca. 20 Jahre nach dem Krieg einen Anstieg der Homosexualität und nach einiger Zeit wieder einen Rückgang. Er konnte dies ursächlich auf kriegsbedingten Stress in der zweiten Schwangerschaftshälfte zurückführen. Stress führt zu einem relativen Testosteronmangel, was sich negativ auf die geschlechtsspezifische Hirnentwicklung bei männlichen Föten auswirkt und zu einer homosexuellen Disposition führt.⁸

Diese Forschungsarbeiten zu den Folgen von vorgeburtlichem und nachgeburtlichem Stress an Kriegskindern fanden keine breitere Nachfolge, so dass wir zur Beurteilung der Situation der Auswirkungen von mütterlichem Stress in der Schwangerschaft im Krieg auch auf andere Studien zurückgreifen müssen, die die Auswirkungen von mütterlichem Stress auf die Entwicklung des Kindes vor der Geburt in Friedenszeiten untersucht haben.

Forschung zur prägenden Wirkung von mütterlichem Stress während der Schwangerschaft

Eindeutig und repliziert sind Studien zu den Folgewirkungen von Verlusten, insbesondere durch den Tod von nahen Angehörigen der Mutter während der Schwangerschaft. Hier ließ sich in einer finnischen Studie statistisch eindeutig eine höhere Disposition zu späterer neurotischer, psychosomatischer und dissozialer Erkrankung bei den Kindern nachweisen.⁹

Dann gibt es eine sehr weitläufige und umfassende Forschung zu den Folgen von vorgeburtlichem Stress im Tiermodell, die in zahlreichen Studien die negative Wirkung von Stresseinwirkung während der Schwangerschaft auf die weitere Entwicklung belegt.¹⁰ Mit den Muttertieren wurden eben auch ihre Föten mit gestresst und kamen als gestresste Säuglinge zur Welt, die empfindlich, störrisch und ver-

⁵ Hau (1968).

⁶ Hau (1974).

⁷ Schindler (1955) und (1967).

⁸ siehe Janus (1997), S. 107.

⁹ siehe Janus (2000), S. 25.

¹⁰ siehe Janus (1997), S. 104 ff.

haltensauffällig waren, und zwar nicht nur in der Anfangszeit, sondern bis in das Erwachsenenalter. Bei schwererer Stresseinwirkung war ihre spätere Paarungsfähigkeit und Fortpflanzungsfähigkeit eingeschränkt oder blockiert.

Nicht ganz so umfangreich, aber auch empirisch gut gesichert sind die Untersuchungen zu den Folgewirkungen von Stress in der Schwangerschaft beim Menschen, die eine höhere Krankheitsanfälligkeit, Störbarkeit, Stressempfindlichkeit, Ängstlichkeit und Unruhe bei Kindern mit vorgeburtlicher Stressbelastung belegen.

Einen zusammenfassenden Überblick über die Ergebnisse der Stressforschung hat Bea van den Bergh¹¹ gegeben; eine neuere Untersuchung stammt von Anja Huizink.¹² Die prägende negative Wirkung auf das sich entwickelnde Hirn wird von der heutigen Hirnforschung eindrucksvoll nachgewiesen.¹³ Für die Zusammenhänge zwischen früheren Traumatisierungen und späterer Gewaltdisposition gibt das von dem russischen Gynäkologen Grigory Brekhman¹⁴ 2005 herausgegebene Buch "The Phenomenon of Violence" eine gute Orientierung.

In moderner Terminologie würden viele der Folgeerscheinungen, die von den Stressforschern beschrieben wurden, heute als Regulationsstörungen charakterisiert, die eben eine Wurzel in vorgeburtlichen Dysregulationen haben.

Ich komme jetzt zu den Beobachtungen aus der Psychotherapie zu kriegsbedingten Folgewirkungen von vorgeburtlichem Stress.

Kriegsbedingte Folgewirkungen von vorgeburtlichem Stress

Die kriegsbedingte Belastung für die Mutter konnte sehr unterschiedlich sein. Eine typische Situation war der Verlust von nahen Angehörigen wie des Bruders, Ehemannes oder auch Vaters. Hierzu ein Beispiel von einer Patientin: Der Vater wurde im 7. Monat der Schwangerschaft eingezogen. Für die Mutter bedeutete dies den Zusammenbruch der bisherigen sicheren Welt und das Gefühl eines elementaren Ungeschütztseins. Dieses Ungeschütztsein war später ein zentrales Lebensgefühl der Patientin und damit ein Lebensproblem, das in Belastungssituationen quälend aufbrechen konnte. In Träumen suchte dann ein embryonenhaft unreifes Wesen in panischer Weise irgendwo unter einem Schrank oder einem Sofa Schutz, ohne diesen wirklich zu finden. Dies wäre ein Beispiel dafür, dass allein das Einrücken des Mannes zum Kriegsdienst massive Auswirkungen haben konnte. Wichtig war dabei die Reaktion der Mütter. Wenn die Mutter der kriegsbedingten Belastung gewachsen war und sich trotzdem ihr Sicherheitsgefühl bewahren konnte, war natürlich auch das Kind mitgeschützt

Eine weitere typische Belastung war, dass eine Schwangerschaft in Kriegszeiten ungelegen kam und auch gefährdend sein konnte. Das gilt besonders für die Jahrgänge von etwa 1941 bis 1947. Wenn das Kind ungelegen kommt und die Schwangerschaft deshalb nicht gewollt ist, kann dies eine sehr negative Vorprägung

¹¹ siehe Krens & Krens (2005), S. 94.

¹² ebd., S. 83.

¹³ siehe Krens & Krens (2005), S. 49, auch Verny (2003).

¹⁴ Brekhman (2005).

sein. Es ist natürlich individuell sehr verschieden, was die Mutter und das Kind aus dieser Situation machen.

Bei der Thematik des Ungewolltseins muss man folgende Unterschiede berücksichtigen: Es kann das Kind bewusst ungewollt sein, während unbewusst eine starke stabile Mütterlichkeit besteht, von der das Kind doch noch gehalten ist. Es kann ein Kind gewollt sein, aber unbewusst ist die Mutter dafür gar nicht bereit oder auch nicht reif für eine Mutterschaft. Neben der bewussten Bejahung kann eine verborgene Panik bestehen.¹⁵ Das ist dann für das Kind eine ganz andere Situation. Ungewolltsein und ungelegten Kommen bedeuten dann auch mehr Geburtskomplikationen, mehr Gestresstheit, mehr Empfindlichkeit.

Von den psychoanalytischen Psychotherapeuten sind diese Zusammenhänge unterschiedlich beachtet worden. Doch gibt es viele Einzelbeobachtungen dazu, dass die primäre vorgeburtliche Erfahrung, wie sich die Mutter mit ihrem Kind und dieses sich mit der Mutter gefühlt hat, prägende Wirkungen auf das Lebensgefühl und die Lebensgrundstimmung haben kann.¹⁶ Hierzu zwei Beispiele von Kriegskindern:

Das erste ist das von einer Patientin, die zu mir kam – dies ist jetzt ein Extrembeispiel –, um Sterbehilfe zu bekommen. Ich sollte ihr dabei helfen, dass sie sich umbringen konnte. Sie verbrachte den Tag in einem dunklen Zimmer mit der "Todesspritze", mit der sie sich das Leben nehmen wollte. Diese Patientin wurde zu einer Art Albtraum für mich, denn sie konnte mir sehr gut erläutern, wie es ihr nach den Stunden bei mir erst richtig schlecht ging, also wie verheerend diese Stunden für sie waren und ihr Leben zusätzlich verdüsterten. Der lebensgeschichtliche Hintergrund für diese massive Reaktion wurde nicht ausreichend deutlich. Eine Aufklärung war aber dringend erforderlich, um die Situation handhaben zu können. Ich entschloss mich deshalb, was man ja als Therapeut bei erwachsenen Patienten üblicherweise nicht tut, mit der Mutter zu sprechen und auch mit den Geschwistern, natürlich im Einverständnis mit der Patientin. Die Mutter erzählte mir folgendes: Am Kriegsende geriet sie in eine extreme Notsituation; sie hatte mit ihrem Mann und ihren drei Kindern fliehen müssen, hatte nichts mehr – da verlässt sie ihr Mann und sie wird gleichzeitig schwanger. Diese Schwangerschaft bedeutete faktisch eine vitale Gefährdung für sie und ihre drei Kinder. Dieses weitere Kind war für sie ein "Albtraum". Ich war sehr überrascht, dass sie mir genau die Gefühle, die die Patientin in mir ausgelöst hatte, aus der Zeit der Schwangerschaft erzählte. Das war für mich eine sehr bewegende Erfahrung.¹⁷

Ein anderes Beispiel: Ein Patient lebte ein Doppelleben – tagsüber führte er das Leben eines Arztes, und zwischen zwei Uhr und vier Uhr nachts lebte er das zweite Leben eines Literaturinteressierten. Der Hintergrund davon war eine nächtliche Schlaflosigkeit auf Grund der Schockerfahrung der Bombennächte während der Schwangerschaft. Der Patient konnte diese Zusammenhänge durch Gespräche mit der Mutter recht genau klären. Er stammte aus einer großen Stadt, auf die die Bombenangriffe, die die Mutter regelmäßig in eine Art Schockzustand versetzten, während seiner vorgeburtlichen Zeit eine Zeit lang immer zwischen zwei und vier Uhr

¹⁵ ausführlich siehe Häsing & Janus (1994).

¹⁶ Janus (1997).

¹⁷ siehe auch Janus (1994).

nachts erfolgten. Sie blieben in ihm als hintergründige Panik wirksam, die er durch sein nächtliches Leserleben kreativ handhaben konnte. Dies zeigt aber auch, wie langfristig die Folgen von Schockerfahrungen während der Schwangerschaft sind.

Ich glaube, dass die Klärung solcher Zusammenhänge sehr hilfreich ist und eine große Entlastung bedeuten kann. Sie kann ermöglichen, mit den Folgen solcher primären Schockerfahrungen, die tief im Vegetativum verankert sind, besser umzugehen und sich davor zu schützen, dass sie durch beliebige Ereignisse getriggert werden. Sie lassen sich nicht ungeschehen machen, aber in ihren Folgen relativieren. Leider können sich die Belastungen auch in einer ungünstigen Weise addieren: Auf eine Situation der Ungewolltheit in der Schwangerschaft wegen der Kriegssituation folgt eine traumatische Geburt und dann eine Belastung durch Flucht und Mangelernährung. Wie weit in solchen Fällen Verarbeitungsmöglichkeiten bestehen, hängt auch wieder sehr von den Ressourcen in der jeweiligen Familie und Umwelt ab. Für die Therapie ist es wichtig, die Bedeutung der einzelnen Faktoren auch wirklich zu würdigen, um eine nachträgliche Auseinandersetzung zu ermöglichen.

Es ist noch eine weitere Kriegsbelastung zu beachten, die in Deutschland wegen der relativ guten Versorgungslage im Krieg keine so große Rolle spielte, aber in den anderen kriegsbetroffenen Ländern damals sehr bedeutsam war, nämlich die Belastung durch Hunger der Mütter während der Schwangerschaft. Dies galt für Deutschland erst nach dem Krieg.

Kriegsbedingte Folgewirkungen vorgeburtlicher Unterernährung

Der durch die deutsche Besatzung bedingte Hungerwinter der holländischen Bevölkerung 1942/43 war ein makaberes Massenexperiment zu den Folgen von Unterernährung während der Schwangerschaft. Spätere Nachuntersuchungen konnten belegen, dass die Kinder, die in dieser Zeit im Mutterleib heranwuchsen, später eine erhöhte Disposition zu Diabetes und Hochdruck hatten.¹⁸

Abschließende Überlegungen

Bemerkenswert ist, wie wenig und nur vereinzelt die Kriegskinderproblematik in ihrer individuellen und gesamtgesellschaftlichen Problematik erkannt wurde, obwohl die Not und die traumatische Belastung der Kinder im Krieg sehr wohl auch wahrgenommen worden waren.¹⁹ Solche primären Stresstraumatisierungen, wie sie mit den Kriegsbelastungen verbunden sein konnten, können zu neurotischer Symptomatik in der Kindheit und in der Pubertät führen. Es gibt aber hier nur wenig systematischere Forschung, weil der Zusammenhang in seiner allgemeinen Bedeutung nicht ausreichend gesehen wurde. Eine Ausnahme sind die anfangs genannten empirischen Arbeiten von Sontag, Hau, Schindler und wenigen anderen. So können Bezüge zwischen den Traumatisierungen der Kinder im Krieg und der Problematik

¹⁸ Nathanielz (1999).

¹⁹ siehe z.B. Freud & Burlingham (1951).

der sogenannten Halbstarke in den 50er und 60er Jahren und bestimmten Aspekten der 68er-Bewegung nur vermutet werden. Es gibt dazu jedoch viele Evidenzen aus psychotherapeutischen Behandlungen.²⁰

In den letzten Jahren schufen die Veröffentlichungen von Peter Heint ("Maidkäfer flieg") und von Hartmut Radebold ("Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen") eine Sensibilisierung für das Thema, und es begann eine bewegende Diskussion, die viele Einzelbeobachtungen in einem größeren Zusammenhang erscheinen ließ. Die Wendepunkte der Lebensmitte und des Älterwerdens konnten offenbar tief vergrabene traumatische Erfahrungen triggern und wiederbeleben.

Die Sicherheit unserer demokratischen Lebensbedingungen wird vielleicht auch einen klärenden Rückblick auf die bisherigen Verleugnungen ermöglichen. So wird vielleicht einiges in unserer Nachkriegsgeschichte noch verständlicher, wenn man sich die Traumatisierungen aller Beteiligten klarmacht, deren Folgen Hannah Arendt nach ihrem Besuch in Deutschland 1949 mit ihren Beobachtungen von roboterhaften Zügen im Verhalten und einer allgemeinen Fühllosigkeit bei den Menschen in Deutschland so eindrucksvoll beschrieben hat. Was die Angelsachsen "The German Angst" nennen, sowie die depressive Klagsamkeit in unserer Gesellschaft und die Angst vor Veränderungen in der vergangenen Zeit hängen möglicherweise mit diesen Traumatisierungen zusammen.

Es sind aber auch kreative Impulse und Verarbeitungen aus den erlittenen Leid zu beobachten, wie ja auch manche Kriegskinder erstaunliche und kreative Wege gefunden haben, um mit ihren Belastungen fertig zu werden, nicht zuletzt durch literarische Verarbeitungen, wie zum Beispiel die Jugendbuchautorin und Schriftstellerin Sophie Brandes.²¹ Auch zwei Beispiele aus dem Bereich der Musik will ich kurz erwähnen.

Hier hat der Heidelberger Pränatalpsychologe Terence Dowling vor einigen Jahren vermutet, dass die Musik der Beatles in wesentlicher Hinsicht eine kreative Verarbeitung von deren Kriegs- und Nachkriegs-kindheit ist. Er schließt das insbesondere aus ihren Liedertexten, die in auffälliger Weise das Warten auf Nachricht von abwesenden Vaterfiguren zum Inhalt haben.²² In etwas anderer Weise, aber in ähnlicher Intention hat soeben Wolfgang-Andreas Schultz²³ in einem eindringlichen und stringenten Diskurs in der Zeitschrift *Lettre International* Nr. 71 entwickelt, dass die gesamte moderne Musik zutiefst durch die Verarbeitung der kollektiven Traumatisierungen der Gesellschaft durch die beiden Weltkriege geprägt ist und in diesem Sinne verstanden werden kann. Manches an Entfremdung und Starre in ihr kann unmittelbar als Ausdruck von Schock und Traumatisierung verstanden werden.

Abschließend möchte ich noch die Perspektive der Psychohistorie erwähnen. Der Psychohistoriker Lloyd deMause hat in dem Aufsatz "Restaging fetal traumas in war and social violence"²⁴ folgende zentrale These entwickelt: Kriege sind Inszenierungen von frühen Traumen. – Ich hatte ja anfangs die brutalen und entfremdeten

²⁰ siehe auch Hau (1974).

²¹ siehe in Janus (2006).

²² siehe Häsing & Janus (1994), S. 228.

²³ Schultz (2006).

²⁴ deMause (1996).

Erziehungsgewohnheiten in Deutschland mit den traumatischen Trennungen nach der Geburt, mit dem Stillen nach der Uhr, dem Schreien lassen und dem Prügeln erwähnt. Die deutschen Männer, die diese traumatisierende und entfremdende Sozialisierung durchlaufen hatten, waren als Soldaten in sich sehr entfremdet.

DeMause²⁵ hat in der besonderen Härte in der deutschen Erziehung einen psychologischen Hintergrund für den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust gesehen. Und diese Härte kann vielleicht auch etwas von der völligen Fühllosigkeit erklären, mit der der Zweite und natürlich auch der Erste Weltkrieg in Bezug darauf angezettelt wurden, was man deutschen Familien, deutschen Kindern, den deutschen Säuglingen und schließlich auch den Kindern im Mutterleib damit antat. Da ist kein Gedanke in der damaligen Gesellschaft, welches Verbrechen Krieg an den eigenen Familien ist. Ich habe dazu auch mit vielen Älteren, jetzt also 80-Jährigen usw., also meiner Elterngeneration, gesprochen, die mir dies bestätigten. Und wieder anders gesagt, unsere Gesellschaft ist in ihrer Geschichte durch eine brutale Entfremdung in Bezug auf die frühen Eltern-Kind-Beziehungen und das Verhältnis zum eigenen Kind, das man einmal war, gekennzeichnet. Wir sind dabei, diese Entfremdung zu überwinden.

Literaturangaben

- Brekhman, G. (Hg., 2005): *The Phenomenon of Violence*. (News Agalil, Haifa. Bezug über: Sekretariat der ISPPM, Friedhofweg 8, 69118 Heidelberg).
- DeMause, L. (1996): Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence. *International Journal of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8 (1996), 171-212.
- DeMause, L. (2001): Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust. In: Kurth, W. / Rheinheimer, M. (Hg.): *Gruppenphantasien und Gewalt. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 1 (2000) (Mattes Verlag, Heidelberg 2001), S. 103-140.
- Freud, A. / Burlingham, B. (1951): *Heimatlose Kinder*. (Fischer, Frankfurt 1951).
- Häsing, H. / Janus, L. (Hg., 1994): *Ungewollte Kinder*. (Rowohlt, Reinbek 1994).
- Hau, T. F. (1968): *Frühkindliches Schicksal und Neurose*. (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1968).
- Hau, E. M. (1974): Prä- und perinatale Milieufaktoren als Ursache für die Beunruhigung der Nachkriegsgeneration. In: Graber, G. H. (Hg.): *Pränatale Psychologie*. (Kindler, München 1974).
- Janus, L. (1994): Das verleugnete Leid der deutschen Kriegskinder. In: Häsing & Janus (1994).
- Janus, L. (1997): *Wie die Seele entsteht*. (Mattes, Heidelberg 1997).
- Janus, L. (2000): *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt*. (Psychosozial, Gießen 2000).
- Janus, L. (Hg., 2006): "Geboren im Krieg..." – Konsequenzen und psychohistorische Zusammenhänge. (Psychosozial, Gießen 2006).
- Krens, I. / Krens, H. (Hg., 2005): *Grundlagen einer vorgeburtlichen Psychologie*. (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2005).

²⁵ deMause (2001).

- Nathanielz, P. W. (1999): *Life in the Womb – the Origin of Health and Disease*. (Prometheus Press, Ithaka, New York 1999).
- Schindler, S. (1955): Seelische Traumata durch Kriegseinwirkungen als Dauerschäden der Jugend. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 4 (1955), 113-116.
- Schindler, S. (1967): Kann der Vater ersetzt werden? Zur Therapie kriminellen Verhaltens männlicher Jugendlicher. *Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie* 15 (1967), 141-146.
- Schultz, W. A. (2006): Avantgarde und Trauma. Die Musik des 20. Jahrhunderts und die Erfahrung der Weltkriege. *Lette International* 71 (2006), 92-98.
- Verny, T. (2003): *Das Baby von morgen*. (Zweitausendeins, Frankfurt 2003).